

Glückwünsche für Prof. Dr. Eisenhuth

Selnen 50. Geburtstag beging am 16. Januar der Direktor des Instituts für Sonderkulturen der Landwirtschaftlichen Fakultät, Prof. Dr. agr. habil. Fritz Eisenhuth. Zu den vielen Gratulanten gehörte auch die Universitäts-Parteilitung. Sie schrieb u. a.: „Wir nehmen diesen Tag zum Anlaß, Ihnen Dank für die geleistete Arbeit auszusprechen und verbinden damit den Wunsch, daß Sie weiterhin viele schöne Erfolge in Ihrer wissenschaftlichen Arbeit, bei der Erziehung und Ausbildung unserer Studenten im Sinne des Sozialismus erzielen mögen.“

Wir wünschen Ihnen Gesundheit, Schaffenskraft und persönliches Wohlergehen.“

Hochschulfunk

Im Februar stehen folgende interessante Themen im Programm des Hochschulfunks von Radio DDR:

- 3. 2. 1962: Eine Reise durch das neue Afrika; 12. 2. 1962: Landwirtschaftliche Institute forschen für die Praxis; 19. 2. 1962: Wie sieht es um die „Einheit“ der deutschen Wissenschaft?; 26. 2. 1962: Frauen in Wissenschaft und Technik.

(Jeweils 22.10 Uhr im IL Programm von Radio DDR.)

Resonanz

Die in dem Brief des Studenten geübte Kritik an der Stipendienauszahlung („Nutztlose Wortzeiten“ UZ vom 11. 1. 1962) trifft im Kern zu. Um den Mißstand abzustellen, unterbreite ich folgende Vorschläge:

1. Durchführung einer Beratung der verantwortlichen Zustellenleiter mit der Haushaltsabteilung zur Verallgemeinerung der an den anderen Zustellen gesammelten Erfahrungen.

2. Auszahlung der Stipendien an drei Tagen (A-K am 1. Tag, L-Z am 2. Tag und am 3. Tag für an den ersten beiden Tagen verhinderte Studenten).

3. Unterstützung der Stipendienauszahlung durch die Leitung der FDJ dadurch, daß diese den einzelnen Zustellen bis zu drei Studenten zur aktiven Mithilfe zur Verfügung stellt.

Die Verwirklichung dieser Vorschläge erscheint mir eine rasche Stipendienauszahlung zu gewährleisten. Voraussetzung dafür ist allerdings diszipliniertes Verhalten der Studenten. Lange Wortzeiten treten auch deshalb auf, weil sich die Studenten bereits Stunden vor der Auszahlung „anstellen“, anstatt ihrer Studienverpflichtung nachzukommen.

W. Wohlfeld, Leiter der Stipendien-Zustelle Peterssteinweg.

Berichtigung

Unter dem Beitrag „Hochschullehrer sind Erzieher“ von Dr. Lohar Klingberg, UZ vom 23. 1. 1962, muß es im letzten Absatz richtig heißen:

Der Erzieher ist der Student im Herbst 1961 bewies nachdrücklich die große erzieherische Wirkung gesellschaftlich nützlicher Arbeit. Dabei zeigte sich erneut, daß die Arbeit als solche „ein neutraler Prozess“ ist (Meharcenko), daß die gesellschaftlich nützliche Arbeit erst dann ihre positiven Möglichkeiten entfaltet, wenn sie planmäßig mit der Erziehung, vor allem der Auseinandersetzung mit politisch-ideologischen Grundfragen, verbunden wird.

Außerdem muß es unter b) statt „Bewußtsein der objektiv existierenden Zusammenhänge“ richtig heißen: „Bewußtmachen...“

VERTEIDIGUNGEN

16. Februar 1962, 10.30 Uhr a. t.: Herr Bernhard Hanke, Thema: „Praxisverbundene Ausbildung an den Fachschulen für Landwirtschaft (FSL) der Deutschen Demokratischen Republik, dargestellt am Beispiel der Fachschule für Landwirtschaft Bohlitze“, Institut für Erwachsenenbildung, Leipzig W 31, Stieglitzstraße 40.

Aktive Mitgestalterinnen unseres Lebens

Fakultätsräte sollten darüber beraten

Die Redaktion der „Universitätszeitung“ führte mit dem Verwaltungsdirektor der Universität, Genossen Jusek, ein Gespräch über die Erfüllung einiger Aufgaben, die im vergangenen Jahr im Rahmenplan für die Frauenförderung an der Universität festgelegt wurden.

Das Hauptproblem, sagt Genosse Jusek, ist dabei die Förderung des weiblichen wissenschaftlichen Nachwuchses. Schon die Zahl der weiblichen Assistenten liegt prozentual weit unter der Zahl der Studentinnen. Noch geringer ist anteilmäßig die Zahl der promovierten weiblichen Angehörigen des wissenschaftlichen Nachwuchses, und schließlich leicht zu überschauen ist die Zahl der Frauen, die sich habilitieren konnten und als Dozentinnen und Professorinnen an der Universität wirken.

Als Grund für dieses Mißverhältnis nannte der Verwaltungsdirektor zunächst die noch nicht überwundene Ansicht, die Männer seien befähigter für die wissenschaftliche Arbeit als Frauen – Ausdruck für die Unterschätzung der Rolle der Frau beim Aufbau des Sozialismus. Dabei stützen sich die Männer, die diese Auffassung vertreten, bei der Verteidigung ihrer rückwärtigen Auffassungen auch darauf, daß es noch einige materielle Schwierigkeiten gibt, die die Ursache dafür sind, daß viele Frauen durch den Haushalt und durch die Betreuung der Kinder zusätzlich belastet sind. Ausgehend von dieser Haltung und sich zufriedene mit dieser

Situation wird bei den Frauen der Wunsch nach Qualifizierung nicht geweckt.

Dagegen konnte der Verwaltungsdirektor nachweisen, daß diese Fragen schrittweise gelöst werden und gerade in der letzten Zeit eine Reihe Fortschritte erreicht wurden.

Allein in den vergangenen zwei Jahren wurden über 120 Krippen- bzw. Kindergartenplätze neu geschaffen, davon in der Tiedestraße 28, im „Sputnik“ 36, in der Kinderklinik 36 und durch die Erweiterung in der Philipp-Rosenthal-Straße 24 Plätze. 906 Kinder wurden 1961 in Ferienlagern der Universität untergebracht. (Zu prüfen wäre unseres Erachtens, ob nicht die Möglichkeit besteht, auch für den außermedizinischen Bereich der Universität in der nächsten Zeit eine solche Einrichtung wie den „Sputnik“ aus eigenen Mitteln zu schaffen.)

Wenn auch nicht in allen Fakultäten, so wurden doch in sechs Bereichen der Universität Annahmestellen der Betriebswäscherei im Gebäude der Augenklinik eingerichtet.

Um eine zielstrebige Verwirklichung der Maßnahmen zur Frauenförderung in den Fakultäten zu gewährleisten, sei es notwendig, daß die Fakultätsräte sich grundsätzlich mit diesen Fragen befassen und Veränderungen einleiten. Dabei ist an den gesellschaftswissenschaftlichen Fakultäten nicht weniger zu tun als in den Naturwissenschaften und der Medizin.

Frauen nicht gefragt?

UZ-Plankontrolle an der Landwirtschaftlichen Fakultät

Nachdem wir in den letzten Ausgaben eine Kontrolle der Frauenförderungspläne bei den Historikern und den Pädagogen vorgenommen hatten, um zu sehen, wie das Kommuniqué des Politbüros des ZK der SED „Die Frau – der Frieden und der Sozialismus“ mit Leben erfüllt wird, wollten wir uns in der vergangenen Woche den Frauenförderungsplan der Landwirte vornehmen. Was stellen wir fest:

1. An der Landwirtschaftlichen Fakultät existiert bis jetzt kein Frauenförderungsplan.

2. Auch nach der Veröffentlichung des Kommuniqués des Politbüros ist offensichtlich nicht vorgesehen, einen Frauenförderungsplan aufzustellen.

3. Die politische und fachliche Qualifikation der Frauen, ohne die es keine echte Gleichberechtigung geben kann, ist gerade an der Landwirtschaftlichen Fakultät notwendig.

Natürlich ist es nicht so, daß bei den Landwirten die Frauen völlig abgeschrieben wären. Immerhin sind über 330 Frauen an der Fakultät tätig, und dazu kommen noch die Studentinnen. Das ist eine Kraft in der Arbeit der Fakultät. Es gibt auch Festlegungen hinsichtlich der Qualifizierung einzelner Kolleginnen, und die fachliche Förderung der technischen Assistentinnen an den einzelnen Instituten ist ganz ordentlich.

Tatsache ist jedoch der geringe Anteil der Frauen am wissenschaftlichen Nachwuchs: 1961 ist beim Einsatz der Absolventen keine einzige Studentin für die wissenschaftliche Laufbahn vorgeschlagen worden. In diesem Jahr hat man gegenüber elf Studentinnen ein einziges Mädchen dafür vorgesehen. Dabei ist das Verhältnis zwischen Studenten und Studentinnen im letzten Studienjahr durchaus nicht 11:1, sondern etwa 3:2. Von keiner Seite gibt es eine Orientierung darauf, Frauen für den wissenschaftlichen Nachwuchs zu entwickeln. Für die Frauen, die zum wissenschaftlichen Nachwuchs gehören, gab es zwar

allerhand Festlegungen, wie Auslandsreisen usw., die aber in vielen Fällen nicht eingehalten wurden.

Offensichtlich hat das Problem der Gleichberechtigung der Frau an der Landwirtschaftlichen Fakultät zumindest im letzten Jahr keine oder nur eine theoretische Rolle gespielt. Sonst wäre es auch kaum möglich gewesen, daß seit langer Zeit der Frauenausschuß der Landwirtschaftlichen Fakultät nur aus einer einzigen Frau bestand, nämlich der Genossin Bastian. Was sagt die Parteileitung dazu, daß dieser Zustand fünf Wochen nach Erscheinen des Kommuniqués des Politbüros – trotz allgemeiner Festlegungen – praktisch nach wie vor besteht?

In der Fakultätsparteilitung gibt es gegenwärtig keine einzige Genossin. Allerdings ist da guter Rat teuer, wenn man bedenkt, daß es unter 335 Kolleginnen (Arbeiter und Angestellte) nur zwei Parteimitglieder gibt.

Die Genossinnen sind sicher auch schlecht beraten, wenn sie in einem Maßnahmenplan von „Frauenförderungsplänen“ in den Instituten sprechen. Qualifizierungspläne sind noch keine Frauenförderungspläne, zumal hier meist die politische Arbeit unter den Frauen außer acht gelassen wird. (Die letzten Frauenversammlungen haben an der Fakultät zur Vorbereitung des Internationalen Frauentages vor einem Jahr stattgefunden.)

Jetzt werden überall an der Landwirtschaftlichen Fakultät Frauenversammlungen vorbereitet, in denen über die Stellung der Frauen in unserer sozialistischen Gesellschaft und ihre aktive Mitarbeit gesprochen werden soll. Vor allem sollte darüber auch in der Gewerkschaftsleitung und in den staatlichen Organen gesprochen werden, denn sie und nicht – wie irrtümlich angenommen wird – der Frauenausschuß – tragen die Verantwortung für die Aufstellung und Erfüllung eines Frauenförderungsplanes.

Die „Universitätszeitung“ möchte darüber bald etwas veröffentlichen können.

Frauen der Universität



Dr. Ursula Winkler

Foto: Wilhelm

Wenn Sie im Wartezimmer eines Arztes sitzen, haben Sie dann eigentlich schon einmal darüber nachgedacht, was für ein Mensch ein Arzt sein muß, welche Freuden und Sorgen er wohl hat; er, der täglich die Sorgen von vielen anderen hört? Ich jedenfalls hatte mir noch nie die Mühe gemacht, das zu ergründen.

Nun war ich auf dem Weg zu einer Ärztin, nicht um mich behandeln zu lassen, sondern um eine der tüchtigen, klugen Frauen unserer Universität kennenzulernen. Ich wollte von ihr nicht viel mehr als den Namen: Dr. Ursula Winkler, Ärztin in der Klinik für Hals-, Nasen-, Ohrenkrankheiten unserer Universität. Am Telefon hatte ihre Stimme jung und freundlich geklungen: „Kommen Sie um 19 Uhr zu mir in die Wohnung. Um diese Zeit habe ich meine zwei Kinder ins Bett gebracht, und wir können uns ungestört unterhalten.“ Als ich ihr dann aber gegenüberstehe, erfahre ich, daß sie auch erst gerade nach Hause gekommen ist – Versammlung.

Bei den letzten Handgriffen, die sie noch machen muß, ehe sie sich bequem im Sessel zurechtsetzt, sehe ich ihr zu: eine kleine, zierliche Frau, 31 Jahre alt, wie ich später erfahre. Und dann erzählt sie lebhaft und freimütig, und sie lächelt bei vielen Erinnerungen: „Wissen Sie, ich erzähle am besten zuerst von dem, was mir außer meiner Familie das Liebste ist: von meinem Beruf. Ich arbeite seit dem Abschluß meines Studiums, seit 1959, in der Klinik. Seit Anfang dieses Jahres bin ich Stationsärztin. Außerdem verlaufe ich viele Tage gleich oder ähnlich: Vormittags ope-

riere ich oder assistiere bei größeren Operationen, dann werden Visiten gemacht, Verbände gewechselt, Zugänge aufgenommen. Man muß sich ganz schön ranhalten. Klar, die Arbeit ist sehr interessant; immer hat man es mit anderen Menschen zu tun. Ich finde nämlich, ein Arzt darf sich für den Menschen nicht nur als medizinischer Fall interessieren. Übrigens habe ich vor ein paar Tagen das erste Ohr operiert.“

Sicher gucke ich ein bißchen verständnislos angesichts des Stolz, mit dem das gesagt wird, und auf meinem Gesicht male ich wohl auch die Gedanken, die einem Laien bei dem Wort „Operation“ kommen. Frau Dr. Winkler lacht und erklärt: „Bei uns darf man nämlich erst nach vielen kleinen Operationen an ein Ohr heran. Das ist dann gewissermaßen der Abschluß eines bestimmten Arbeitsabschnittes. Und es wird sogar ein bißchen gefeiert.“

Eigentlich sieht sie gar nicht robust aus. Man kann ihr sein krankes Ohr sicher ohne Bange anvertrauen, denke ich, und als ich es ihr auch sage, meint sie: „Ach, meine Kollegen versichern, ich könne ganz schön energiegelad sein. Und sie haben mir auch schon erklärt, daß sie sich wundern, wie ich neben der Arbeit in der Klinik und der Familie auch noch die gesellschaftliche Arbeit bewältige. Ich bin Mitglied der SED und arbeite in einer Kommission der AGL. Sicher wollen Sie doch wissen, wie ich politisch denken gelernt habe?“ fragt sie und erzählt gleich weiter: „Meine Eltern haben mich politisch wenig beeinflusst, das geschah erst an der ABF, und an der Medizinischen Fakultät hat ich um Aufnahme in die Partei. Aber glatt ging das nicht, ich erinnere mich noch an einen Streit mit unserem Parteisekretär über Gladkows Roman „Zement“. Dort wird beschrieben, wie eine Mutter ihr Kind in einem Heim unterbringt, um besser politisch arbeiten zu können. Das Kind stirbt. Damals sagte ich: So könnte ich wahrscheinlich nicht handeln. Ich weiß nicht, ob ich mich für die Partei oder für meine Kinder entscheiden würde. Heute ist mir klar: Wenn man sich für die Partei entscheidet, dann entscheidet man sich auch für seine Kinder.“

Als ich danach frage, ob sie ihre berufliche Entwicklung als abgeschlossen betrachtet, da wehrt Frau Dr. Winkler ab. Sie möchte erst einmal ihren Facharzt machen und überhaupt gern an der Klinik bleiben und sich habilitieren. Festlegungen darüber gibt es aber leider noch nicht. Ihren Beruf niemals aufzugeben, daß käme ihr nicht in den Sinn. Sie brauche diese interessante Arbeit, die ihr viel überliefert, die aber auch Befriedigung darüber verschafft, daß sie heute nicht heiselt steht, da es so viel für den Aufbau unserer neuen Gesellschaftsordnung zu tun gibt.

Auf dem Nachhauseweg denke ich darüber nach, was mich an dieser Frau besonders beeindruckt hat: ihre Klugheit, Warmherzigkeit und Lebendigkeit, das Wissen um den Weg der politischen Entwicklung und ihre daraus entspringende Tüchtigkeit.

Marianne Großmann

Februarplan des Bildungszentrums

Lehrgang: Kollege, kennst du deine Universität? 1. 2. 1962, 16.30 Uhr, Vortrag in der Universitätsbücherei; 22. 2. 1962, 16.30 Uhr, Besichtigung des Musikinstrumentenmuseums.

Lehrgang für Mitarbeiter der Verwaltung: 8. 2. 1962, 16.30 Uhr, in der Mensa Peterssteinweg, Raum II. Es spricht Dr. Sarodnik über das Mitbestimmungsrecht der gesellschaftlichen Organisationen. 22. 2. 1962, 16.30 Uhr. Es spricht der Leiter der Abteilung Planung und Statistik an unserer Universität, Kollege Josch, über den Volkswirtschaftsplan der DDR (gleicher Ort).

SV-Lehrgang: 8. und 25. 2. 1962, 16.30 Uhr, Mensa Peterssteinweg, Raum II.

Russisch für Anfänger: 7. 2., 14. 2., 21. 2. und 28. 2. 1962 in der Mensa Peterssteinweg, Raum II.

Englisch für Anfänger: Führt im Februar aus und beginnt am 19. 3. 1962 in der Mensa Peterssteinweg, Raum II.

Einführung in die pflanzliche und tierische Präparations Technik: 9. 2. und 23. 2. 1962 im Institut für Landwirtschaftliche Zoologie, Fichtestraße.

Zirkel für Malerei und Grafik: 21. 2. 1962, 16.30 Uhr, Mensa Peterssteinweg, Raum III. Leiter: Maler und Graphiker Erndt Koch.

Qualifizierung des Körperpersonals: 13. 2. und 24. 2. 1962 im Haus der Wissenschaftler.

Dem wissenschaftlichen Meinungsstreit kann man nicht ausweichen

In der SED-Grundorganisation der Psychologen wurde mit der Auswertung der Kritik des Parteikritik begonnen

Die Mitgliederversammlung und die Parteilitung der Grundorganisation Psychologen haben begonnen, die kritischen Hinweise der Aktivität unserer Parteilorganisation auszuwerten. Der Bericht über die Aktivität war verbunden mit der Einschätzung der Grundorganisation und ihrer Parteilitung sowie mit notwendigen Schulfolgerungen für die Genossen. Im Referat der Parteilitung wurde hervorgehoben, daß gegenwärtig die Grundorganisation den vom 14. Plenum des ZK unserer Partei gestellten Anforderungen nicht genügt und darum die Kritik berechtigt und notwendig ist.

Die Kritik an den apolitischen Tendenzen in Publikationen und Vorträgen muß als grundlegende prinzipielle Kritik anerkannt werden. Der Beitrag des Genossen Klaus Höpcke, Stellvertreter des Ersten Sekretärs der Universitätsparteilitung (UZ Nr. 3/1962; in Nr. 4/1962 des „Forum“) erschien in der wissenschaftlichen Beilage unter der Überschrift „Der Mensch des Arbeitspsychologen – ein zoon politikon?“ eine ausführlichere Fassung der Ausführungen des Genossen Höpcke. Die Red. veranlaßte die Parteilitung der Grundorganisation, wissenschaftliche Veröffentlichungen von Genossen Dr. Kulka sorgfältig und kritisch zu analysieren, um die dort enthaltenen Tendenzen und deren Ursachen festzustellen und um Lehren für die gesamte Arbeit am Institut zu ziehen.

Dabei ergab sich u. a. bei der Einschätzung der Vorträge „aktuelle Probleme der Arbeitspsychologie bei der Automatisierung der Produktion“ (s. „Die Wissenschaft“, Nr. 36 und 38/61) folgendes:

1. Dieses zweifelsfrei sehr wichtige Thema wird in einer rein formalen, „neutralen“ Art dargestellt. In keiner Zeile wird davon

gesprochen, ob man sich auf die bürgerliche oder die marxistische Arbeitspsychologie bezieht, ob man die kapitalistische oder die sozialistische Produktion meint. Aber es gibt wesentliche Unterschiede für die Einführung der Automatisierung und deren Auswirkungen auf den Produzenten, die vom Charakter der Produktionsverhältnisse, der Produktionsweise bestimmt sind. Die allgemeine, „neutrale“ Art der Darstellung muß zu unwissenschaftlichen Schlussfolgerungen führen.

2. Genosse Dr. Kulka wertete für diese Vorträge vorwiegend Ergebnisse westdeutscher Autoren aus. Die angeführten Erkenntnisse wurden von diesen fast ausschließlich in experimentellen Laboruntersuchungen gewonnen. Es ist bekannt, daß hierfür häufig unqualifizierte Arbeitslose als Versuchspersonen dienen. Ebenso müssen Ergebnisse, die unter Bedingungen der automatisierten Produktion in Konzernbetrieben entstanden, sehr kritisch bzw. überhaupt als unbrauchbar betrachtet werden. Aber Genosse Dr. Kulka behauptet, indem er über „psychische Sättigung“ referiert: „Wie aus der Alltagserfahrung bekannt ist, sind die Folgen Affektensituationen und Abbauerscheinungen in der Arbeitsleistung“. Unsere Frage: Aus welcher Alltagserfahrung ist das bekannt?

3. Die Vorträge sind – wie bereits gesagt – den „aktuellen Problemen der Arbeitspsychologie bei der Automatisierung der Produktion“ gewidmet. Die „psychische Arbeitsbeanspruchung“ in der automatisierten Industrie wird ausschließlich an negativen Erscheinungen wie „psychische Ermüdung“, „psychische Überforderung“, „psychische Sättigung“ und „Monotonie“ dargestellt. Während die Bedeutung von „Einstellungsfaktoren“ nur am Rande vermerkt wird, werden „Aggressions- und

Regressionstendenzen“ bzw. „phasen“ als Symptome der „psychischen Überforderung“ geschildert.

Beim Studium dieser Veröffentlichungen muß man sich fragen: Wenn dienen solche wissenschaftliche Arbeiten? Wie helfen sie unserer sozialistischen Wirklichkeit, und wie können sie bestimmte Situationen unserer Produktionspraxis verändern, umgestalten helfen? Und diese Zielstellung gilt allgemein doch für jede echte wissenschaftliche Forschung. Wenn man aber den Klassencharakter der Arbeitspsychologie ausklammert, wird man von der philosophischen Grundlage des historischen Materialismus abweichen und damit die Wissenschaft von der Politik trennen, und so sind apolitische Tendenzen die Folge.

Wie ist es nun möglich, daß ein Genosse Wissenschaftler längere Zeit solche politisch-ideologische Unklarheiten haben kann?

Es gibt mehrere Ursachen. Bei Genossen Dr. Kulka dürfte folgendes wesentlich sein: Er selbst sagte, „daß er seit einiger Zeit infolge intensiver fachlicher Arbeit“ sich „nicht genügend über politische Tagesfragen“ informiert habe. Mit anderen Worten: Genosse Dr. Kulka hatte „abgestaltet“, hat nicht genügend gründlich die Dokumente und Beschlüsse unserer Partei studiert und hat die Auswertung der philosophischen Literatur vernachlässigt. Dieser „Urlaub vom politischen Leben“ führt bei ihm dazu, daß er in Grundfragen unserer Partei unsicher und in seinem Auftreten politisch inkonsequent wurde, das heißt, als Genosse den Klassenstandpunkt verliert.

Wir möchten hervorheben, daß Genosse Dr. Kulka sich sehr aktiv um die Entwicklung der Arbeitspsychologie in unserer Re-

publik bemühte und bemüht. Er hat auch durch andere Veröffentlichungen (1959, 1960) eine partielle Konzeption seiner Überlegungen bewiesen. Die erwähnten und andere Veröffentlichungen zeigen jedoch, daß er diese Konzeption nicht durchgehalten hat. Genosse Dr. Kulka ist bereit, selbstkritisch seine Arbeit zu überprüfen. Wesentlich ist aber, daß er die aus den bisherigen Kritiken gezogenen Schlussfolgerungen gut durchdenkt und konsequent realisiert.

Wie ist es möglich, daß wir erst nach der Kritik der Universitäts-Parteilitung und des Parteikritik beginnen, wissenschaftliche Publikationen unseres Instituts kritisch einzuschätzen? Unseres Erachtens sind hier vor allem zwei Ursachen zu nennen:

Erstens: Das Kollektiv der Wissenschaftler und jeder einzelne fühlen sich noch nicht für die gesamte Arbeit des Institutes und für die Arbeit jedes einzelnen Kollegen verantwortlich. Es gibt keinen wissenschaftlichen Meinungsstreit über unsere eigene Arbeit. Gegensätze werden noch allzuoft vertuscht, prinzipiellen Auseinandersetzungen wird ausgewichen, und damit verbunden bleibt die Kritik im formalen, im „organisatorischen“ Bereich.

Zweitens: Eine wesentliche Ursache ist ebenfalls im Arbeitsstil der Grundorganisation zu erkennen. Die Konzeption für die politische und wissenschaftliche Arbeit im Bereich der Grundorganisation genügt nicht mehr den erhöhten Anforderungen. Die Parteilitung der Grundorganisation ließ sich in letzter Zeit „von den Ereignissen treiben“, praktizierende Lösungen entstanden, es wurde mehr auf Erscheinungen reagiert und weniger systematisch-zielgerichtet orientiert. So ist auch

zu erklären, daß Parteibeschlüsse nicht richtig ausgewertet, diese für unsere Grundorganisation und deren Bereich nur mangelhaft konkretisiert und eigene Beschlüsse nicht konsequent genug durchgeführt werden.

Die Mitgliederversammlung zur Auswertung der Aktivität war ein erster Schritt. Die sorgfältige, detaillierte Beratung in den Parteilgruppen muß folgen.

Der zweite Schritt muß die ausführliche Diskussion über die Rolle und die Aufgaben der psychologischen Wissenschaft in unserer Republik sein. Diese Aussprache mit allen Fachkollegen und Studenten am Institut soll dazu dienen, unseren Beitrag für den Sieg des Sozialismus in unserer Deutschen Demokratischen Republik zu bestimmen. Diese Verpflichtung gilt nicht nur für die arbeitspsychologische Disziplin, sondern auch für die übrigen. Dieses Problem sollte im Mittelpunkt der Vorbereitung zu den Parteilwahlen stehen. Bei den notwendigen prinzipiellen, offenen und sachlichen Diskussionen über den Inhalt von Publikationen und Lehrveranstaltungen muß sich mit allen Tendenzen seiner apolitischen Psychologie auseinandergesetzt werden. Unser Beitrag für die marxistische Theorie der psychologischen Wissenschaft setzt voraus, daß der Ausgangspunkt und das Ziel unserer Bemühungen unsere sozialistische Wirklichkeit ist.

H. Trommer
Institut für Psychologie

Anmerkung der Redaktion: Wir bitten, daß uns auch andere Genossen sowie parteilose Wissenschaftler und Studenten des Instituts für Psychologie und aus den anderen angrenzenden gesellschaftswissenschaftlichen Disziplinen zu den Fragen, die die Parteilaktivität an sie stellte, schreiben.